

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 3

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Küffer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 22. Januar 1921

== Zwei Gedichte von Georg Küffer. ==

Heilige Stunde.

Bei dem Schein der Silbersichel
Hab ich liebend dein gedacht.
Zauberhaft in Sternenhöhen
Löfte sich der Duft der Nacht.

Strahlend leuchte Höhn belebend,
Weitete sich das Sternenzelt,
Drin die Seele atmet, webend
An der unsichtbaren Welt.

Und mit leisem Schmerz mich rührend
Bist du mir so selig nah!
Sphären still vorüberführend,
Heilige Stunde, bleibe da!

Spruch.

Von all den Menschen, die dir begegnen,
Wirfst einige lieben, wenige segnen,
Wohl manchem flüchtige Neigung schenken

Und später kaum noch seiner gedenken.
Allein die meisten, die an dir vorüberführen,
Sie werden deiner Seele Saiten nicht berühren.

Lausch auf in deinem Innern: Wo erglüht
Ein Herz, das edle Qualen litt?
Hat seliger Frohsinn seine Wunden überblüht:
Da schwinge deine Seele gläubig mit!

== Der Birnbaum. ==

Von Josef Reinhart.

3

Bei den Brüdern auf dem Pflanzacker war zuerst ein wortlos fröhlich gespanntes Hartieren im Gang.

„Hach nur weiter, Josef, ich will mit dem Mutterteufelein hintendrein! Meitli und Buebli, ihr holt unterdes ein glatt rund Kugelholz daheim, die Mutter weiß, wo's ist!“

Die Kinder sprangen heim und brachten zu zweien ein glatt entrindetes Trom. Unterdessen hatte Albert auf einem bachbreiten Stück mit seinem hölzernen Schlegel jede harte Erdkruste rein und fein zerkleinert. Aber nun mußte das Beet topfseben geglättet werden.

„Jetzt Kinder, paßt auf! Halt la, nicht zu nah! Wer darauf tritt, dem hau ich die Füßlein ab, daß er nur Stumpen hat!“

Das ältere Kind hatte das auch schon gesehen bei seiner Mutter, und es wollte den andern seine Weisheit zeigen:

„Jetzt wirds lustig, wie sie das Hölzlein rollen! Jetzt machen sie Fangis,“ erklärte es ihnen, und richtig, Better Josef kauerte am einen Ende, Albert am andern nieder; einer ließ das Rundholz über die Erde dem Bruder in die

Hände rollen; der faßte es auf und schickte es zurück und so rollten sie unter dem Lachen der Kinder ein dutzendmal das glatte Rundholz hin und her, und dazu zählten sie abwechselnd in einer lustigen Melodie: „Eins — zwei, eins — zwei,“ bis das Ackerbeet platt und eben war wie ein Stubenboden und kein Knöllchen mehr über seine Fläche ragte.

„So,“ lachte Josef, als sie das Holz weglegten, „das gibt einen schönen Durst, da kann eure Mutter ein Fläschlein füllen!“

Das ältere Mädchen wußte aber noch etwas mehr: „Ja, aber ihr habt das nicht ganz so gemacht wie die Mutter und der Vater; die Mutter singt noch ein Verslein, wenn sie das Hölzlein dröhlt!“

Das hätten nun die Bettern auch gewußt, aber sie hatten das Sprüchlein halb vergessen. Und darum hatte keiner dran gerührt. Josef machte im Spaß ein über-raschtes Gesicht:

„Oh Sackerlott, jetzt haben wir das vergessen! Wigost, hättest's doch gesagt, jetzt auf der Stell sag's noch, sonst gibt es keine Bohnen!“